

- ⁶ Zum Folgenden s. Ch. Joest, Vom Sinn der Armut bei den Mönchsvätern Ägyptens. Über den Einfluß des kulturellen Hintergrunds auf das Konzept der Askese, *GuL* 66 (1993) 249-271, hier: 260-271.
- ⁷ R. Bleistein, Wie ich euch geliebt habe (Johannes 13,34) – Biblische Reflexionen zur Kultur der Beziehungen, *Quat* 53 (1989), 125-133, hier: 125f.
- ⁸ A.a.O. 126-132.
- ⁹ In: J. Halkenhäuser, Kirche und Kommunität. Ein Beitrag zur Geschichte und zum Auftrag der kommunitären Bewegung in den Kirchen der Reformation (KKTS 42), Paderborn ²1985, 234f.
- ¹⁰ W. Hümmer, Das Leben evangelischer Kommunitäten in Deutschland, in: *ders.*, Neue Kirche in Sicht? Vorträge und Betrachtungen, Marburg/L. ²1977, 111-121, hier: 118.
- ¹¹ Christusbruderschaft Selbitz, Ein Bericht vom Werden und Auftrag der Christusbruderschaft Selbitz, Selbitz 1987, 14.
- ¹² J. Halkenhäuser, Kirche und Kommunität (s. Anm. 9) 298.
- ¹³ Lebenszentrum Adelshofen, Geschaffen aus dem Nichts. Berichte und Erfahrungen aus dem Lebenszentrum Adelshofen, Eppingen ⁴1981, 21.
- ¹⁴ Freundesbrief aus Gnadenthal, November 1991, 10f.
- ¹⁵ Dokumentation Jesusbruderschaft Gnadenthal, Hünfelden-Gnadenthal o. J., 18f.
- ¹⁶ Nehemia-Hof Gnadenthal, aus dem Leben für das Leben. Aktiv-Wochen – Rund um Ehe und Familie – Jugendtagungen, Hünfelden-Gnadenthal 1986, 4; Jesus-Bruderschaft Gnadenthal, Ein Dorf wird lebendig (Faltblatt), Hünfelden-Gnadenthal o. J., Innenseite.
- ¹⁷ Dokumentation Sommerakademie Gnadenthal 1989, 10.
- ¹⁸ J. Halkenhäuser, Kirche und Kommunität (s. Anm. 9) 252.

Zwischen Deutschland und Armenien: Pfarrer Dr. Johannes Lepsius (15.12.1858 – 3.2.1926)¹

VON HERMANN GOLTZ

Mitten im 1. Weltkrieg, am 7. August 1916, gab das auch für Potsdam zuständige „Oberkommando in den Marken“ folgende Militärzensur-Verfügung heraus:

Die weitere Herstellung, Verbreitung, der Vertrieb und die Ausfuhr der Druckschrift

Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei

von Dr. Johannes Lepsius, 1916, Tempelverlag Potsdam, als Manuskript gedruckt, werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4.6.1851 für den Stadtkreis Berlin und die Provinz Brandenburg hiermit verboten. Etwa vorhandene Exemplare sind zu beschlagnehmen.

(unleserliche) Unterschrift

von seiten des Obercommandos für den
Chef des Stabes ...

Der Potsdamer Dr. Johannes Lepsius, dessen Dokumentation des Völkermordes an den Armeniern damit – übrigens vor dem offiziellen Protest des

osmanisch-türkischen Bundesgenossen – von der kaiserlich-deutschen Militärzensur verboten wurde, gilt weltweit als einer der bedeutenden Deutschen des 20. Jahrhunderts. Im deutschen Bereich dagegen wird er bis heute nicht selten für eine literarische Erfindung in Franz Werfels Epos „40 Tage des Musa Dagh“ gehalten, das 1933 erschien und bald – wie vorher bereits die meisten Werke Werfels – auf den nationalsozialistischen *Index librorum prohibitorum* gesetzt wurde. Der Ansicht, daß Johannes Lepsius eine Werfelsche Fiktion sei, bin ich sogar noch 1995 in Potsdam begegnet, also in der Stadt, wo Lepsius nahezu die Hälfte seines Lebens gelebt hat. Er starb vor 70 Jahren am 3. Februar 1926 im Südtiroler Meran, wo er Heilung suchte, und wurde dort auf dem Evangelischen Friedhof begraben.

Dabei beruhen im Gegenteil die angeblichen „literarischen Erfindungen“ im *Musa Dagh* auf eben der 1916 verbotenen Dokumentation des Theologen Lepsius, dessen Veröffentlichungen neben französischen Marine-Akten zu den Hauptquellen für Werfels bekanntesten Roman zählen. Das geistig zentrale Kapitel im *Musa Dagh*, das „Zwischenspiel der Götter“, in welchem Lepsius und der osmanisch-jungtürkische Kriegsminister Enver Pascha im Sommer 1915 in Istanbul zusammentreffen, ist von Werfel nachweislich auf der Grundlage des Lepsius'schen Gesprächsprotokolls geschrieben worden. Dieses Gesprächsprotokoll, Dokument des Diskurses zwischen einem Theologen und einem Völkermörder, hat Lepsius selber nach Aufhebung der Militärzensur 1919 in Potsdam in seinem „Todesgang des armenischen Volkes“ veröffentlicht.² Er hatte mit diesem Dialog in der Höhle des Löwen versucht, die Deportations- und Mordmaschinerie noch zu stoppen, in welcher das armenische Volk im Osmanisch-Türkischen Reich planmäßig vernichtet und damit zum Opfer des ersten Völkermordes des 20. Jahrhunderts wurde (wenn man die Vernichtung des Herero-Volkes, das ein Jahrzehnt zuvor bei seinem Aufstand gegen die deutsche Kolonialtruppe von dieser in die wasserlose Omaheke-Steppe getrieben und dort gezielt bis zum Massensterben durch Verdursten eingekesselt worden war, nicht als Völkermord rechnen will).

Der Istanbuler Diskurs zwischen Theologe und Völkermörder ist nicht nur ein Denkmal für die damaligen Opfer und ein Schandmal für die damaligen Täter, dieser Diskurs wurde auch seit der Zeit der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ zu einem überdauernden Element der Auseinandersetzung mit jedweder Art von Vernichtungspolitik. Werfel las auf seiner letzten großen Deutschland-Tournee Ende 1932, während welcher er auch den Wahlkampf-Weg des aufsteigenden Diktators Hitler kreuzte, gerade aus diesem Kapitel, in welchem, so die Vision des Dichtertheologen Werfel, die

warmherzige, mitfühlende, helfende, göttliche Humanität – symbolisiert in der Gestalt von Johannes Lepsius – auf die arktisch-kalte, totale, gottlose Unmenschlichkeit in der Gestalt des Generalissimus Enver stößt.

So ist dank Werfel Johannes Lepsius als literarisch-theologisches Gegen-symbol zum Inhumanum auch nach seinem Tode nicht aus der geistigen und politischen Auseinandersetzung verschwunden. In weltliterarischer Meta-morphose wirkt er weiter als Archetyp sich einmischender Humanität. Er ist nicht eine in der Vergangenheit auszugrabende archäologische Gestalt. Vielmehr ist er entweder verdrängt, nämlich dort, wo das Kapitalverbrechen des Völkermordes an den Armeniern auch heute noch aufgrund ‚übergeordneter‘ Interessen stört, oder er ist präsent, nämlich dort, wo Menschen sich nicht mit Verbrechen gegen die Menschlichkeit abfinden, sondern sich gegen die Vernichtung ganzer Völker durch Nichtvergessen und Erinnern auflehnen.

Die Vernichtung der Armenier im Osmanisch-Türkischen Imperium war „nur“ der Auftakt in dem von westlicher „Humanität“ und „Aufklärung“ nicht berührten Orient zu noch umfangreicheren Kapitalverbrechen in eben diesem Westen während unseres Saeculum. In der Zeit des armenischen Völkermords, noch vor dem Holocaust am jüdischen Volk, sagte kein Geringerer als der jüdisch-englische „Dichter des Ghettos“, Israel Zangwill (er ist ebenfalls 1926 gestorben), daß er sein Haupt in Trauer vor den Leiden des armenischen Volkes neige, welches nun die Dornenkrone des Judentums trage. Als sich nach dem Zweiten Weltkrieg das ganze Ausmaß des Verbrechens am jüdischen Volke abzuzeichnen begann, publizierte Joseph Guttman in den *Yivo-Blettern* des aus Litauen vor den Deutschen in die USA geflohenen Jiddischen Instituts einen für Juden, Armenier, Deutsche und Türken gleichermaßen wichtigen Aufsatz, in welchem er – auch auf der Grundlage der verbotenen Dokumentation von Lepsius – die Verbindungslinie zwischen dem armenischen und dem jüdischen Schicksal zieht. Dieser jiddisch-sprachige Aufsatz wurde dann 1948 auf Englisch in New York separat herausgegeben („The Beginnings of Genocide“). Eines ist auf jeden Fall deutlich: Ein Adolf Hitler war von den ersten Tagen seines aufhaltbaren Aufstiegs an über den ungesühnten Völkermord an den Armeniern aus erster Hand informiert gewesen und dürfte nicht zuletzt dadurch den Völkermord als Fortsetzung seiner Politik mit anderen Mitteln ins Kalkül gezogen haben.

Wer war nun dieser Potsdamer Johannes Lepsius, dessen Spuren sich in der Geschichte der Humanität bis in die Gegenwart ausmachen lassen? Wie kam es, daß dieser evangelische Pfarrer in seiner Zeit bis in die Schaltstellen der totalen Macht protestierend vordringen konnte? 1858 wurde Johannes Lepsius in der Familie des Begründers der wissenschaftlichen Ägyptologie in Deutschland, Carl Richard Lepsius, geboren. Der Taufname Johannes deutet den Lebensentwurf der Mutter an, die aus der Berliner Aufklärerfamilie Nicolai stammte und in den Spuren Wicherns arbeitete. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie geht der junge Mann, der zeitlebens biblische Theologie mit Kant und Nietzsche verband und erst auf dem

Totenbett seine Ambitionen als Schriftsteller und Dramatiker aufgab, von 1884 – 1886 nach Jerusalem in die Stelle des Hilfspredigers und Lehrers der dortigen deutschsprachigen evangelischen Gemeinde. Hier verwandelt er sich, der gelegentlich noch zwischen dem Typus des künstlerischen Bohémien, des Wissenschaftlers, des Politikers oder praktischen Seelsorgers unentschlossen schwankt, unter dem Einfluß seiner Braut Margarethe aus der Jerusalemer württembergisch-pietistischen Missionarsfamilie Zeller in einen erweckten Christen und Theologen, der die akademische Bibeltheologie mit der Gemeinschaftsbewegung ins Gespräch bringen wird.

Anschließend arbeitete er – mit einem kurzen Intermezzo an der Christuskirche in Frankfurt am Main – im Pfarramt von Friesdorf, einem kleinen Harzdorf im Mansfeldischen. In der Berliner Hofgeistlichkeit machte er damals schon negative Schlagzeilen, da er sich nicht nur um seine Gemeinde sorgte, sondern sich auch zusammen mit seiner Frau (gest. 1898) für deren leibliches Wohlergehen durch Schaffung einer (orientalischen) Teppichmanufaktur in Friesdorf einsetzte. Sie wurde wenige Jahre später als Arbeitsmöglichkeit für die Überlebenden der Armenierrmassaker in die anatolischen Gebiete transferiert. Der Orient geriet im Harzdorf auch sonst nicht in Vergessenheit. 1895 gründete Lepsius zusammen mit Freunden auf dem jährlichen Missionsfest seiner Pfarre die „Deutsche Orient-Mission“, die sich besonders der „Muhammedaner-Mission“ widmen sollte. Kurz darauf wurden in den deutschen Gemeinschaftskreisen die Nachrichten über die Abdul-Hamidischen Armenierrmassaker im Osmanischen Reich weitergegeben, welche die offiziöse reichsdeutsche Presse systematisch auf „englische Lügen“ reduzierte. Zusammen mit einem armenischen Studenten der Nationalökonomie, James Greenfield (nach dem Ersten Weltkrieg erster Botschafter des unabhängigen Armenien in Berlin), reist Lepsius im Frühjahr 1896 in die Massakergebiete im Osmanischen Reich. Dort startet er die deutsch-armenische Waisenhausarbeit in Talas bei Cäsarea (Kaiserieh) und vor allem in Urfa (dem alten Edessa) mit der Hilfe von Amerikanern vor Ort, wobei er aus Deutschland moralisch und finanziell vor allem aus pietistisch-erwecklichen Kreisen, durch seine weitreichenden Familienverbindungen aber auch aus ‚höheren Kreisen‘ des Bürgertums und des Adels unterstützt wird. Nicht zu vergessen ist daneben die Rolle des liberalen Protestanten und Herausgebers der „Christlichen Welt“, Martin Rade, der Lepsius immer wieder zum Kampf drängt und den Summepiscopus der evangelischen Deutschen, Wilhelm II., in der Armenierfrage direkt angreift: „Hat unser Kaiser denn kein Wort?“ Mit der Dokumentation „Armenien und Europa“ (erschienen im Sommer 1896) wird der junge Friesdorfer Pfarrer Lepsius schlagar-

tig eine europäische Größe, denn die äußerlich zwar schmale, inhaltlich aber gewichtige Broschüre erscheint fast gleichzeitig in französischer, englischer und teilweise auch in russischer Sprache. Der englische Politiker Sir Gladstone attestiert dem deutschen Dorfpfarrer in einem Handschreiben Zivilcourage.

Um die expandierende Armenier-Hilfsarbeit bewältigen zu können, erbittet Lepsius von seiner Magdeburger Kirchenleitung Urlaubsverlängerung. Magdeburg holt sich in Berlin beim preußischen Oberkirchenrat Rückversicherung – und lehnt das Gesuch des Pfarrers ab. Johannes Lepsius legt daraufhin sein Pfarramt nieder, geht mit seiner Familie nach Berlin und baut ein Armenierhilfswerk auf, das in der ersten Zeit noch mit dem Frankfurter Zweig und dessen Leiter Pfarrer Ernst Lohmann (Frankfurt am Main/Freienwalde a.d. Oder) zusammenwirkt. Beide Zweige, das Berliner und das Frankfurter Hilfswerk, trennen sich aber bald wegen geistiger und politischer Differenzen und arbeiten separat, jedes auf seine Weise wirkungsvoll. Obwohl im humanitären Bereich der Lohmannsche Hilfsbund noch umfangreicher war als die Hilfsarbeit von Lepsius, ist der Name von Lepsius wohl deshalb weniger vergessen, weil dieser sich nicht vor der politischen Wirksamkeit scheute und an einer positiven Lösung der „armenischen Frage“ auch aktiv auf diplomatischer Ebene mitarbeitete.

Stationen des Lepsius-Hilfswerkes entstehen seit 1896 nicht nur auf Osmanischem Territorium, sondern auch in Nordpersien und Bulgarien. Hilfe erhalten neben Überlebenden des armenischen Volkes auch christliche Syrer, islamische Kurden und Türken. Es geschieht nicht nur einmal, daß türkische und kurdische Täter in dem deutsch-armenischen Hospital geheilt werden und so Versöhnung aufkeimt. Lepsius arbeitet nicht so sehr als Organisator, sondern theologisch und schriftstellerisch als geistiger Motor für alle am Hilfswerk Beteiligten. Er zieht auf diese Weise hervorragende Kräfte für den Dienst auf den ausländischen Stationen an, von denen hier stellvertretend nur die Schweizer Jakob Künzler und Dr. Andreas Vischer, ebenso die Dänin Karen Jeppe genannt werden können, des weiteren der ehemalige türkisch-islamische Geistliche Schükri-Effendi, mit Taufnamen dann Johannes Awetaranian, Übersetzer des Neuen Testaments in die Turksprache von Kaschgar (Westchina). Aber auch im deutschen Büro der Lepsius-Mission wirken jahrzehntelang Mitarbeiter, die Lepsius in allen schwierigen Übergängen und Brüchen die Treue halten, so besonders der Sekretär des Lepsius-Werkes seit frühesten Zeiten, Richard Schäfer (gest. 1946, also vor 50 Jahren, in Potsdam).

Johannes Lepsius öffnete sich auch völlig neuen Aufgabenfeldern. So verstärkt er seit dem russischen Toleranz-Edikt von 1905 die Unterstützung der Evangelischen Kirche in Rußland durch den Aufbau eines Lehrerseminars in Astrachanka in der Ukraine. In diesem Zusammenhang ist wichtig zu betonen, daß im Programm der „Deutschen Orient-Mission“ von Lepsius nie die „Protestantisierung“ von Teilen der orthodoxen Kirchen, sei es der armeni-

schen oder syrischen oder auch der russischen, angestrebt wurde. Es ging Lepsius vor allem um eine Stärkung dieser alten und zum Teil durch die Verfolgungen geschwächten Kirchen gegenüber dem Islam, weswegen er auch heute noch von den Informierten in diesen Kirchen und Völkern mit Sympathie betrachtet wird.

Für die nächste Phase wird 1907 das deutsche Büro des Armenischen Hilfswerkes und der Deutschen Orient-Mission von Berlin nach Potsdam verlegt, wo Johannes Lepsius mit seiner vielköpfigen Familie und seiner zweiten Frau Alice (geb. Breuning) bis zu seinem Lebensende in der kleinen, aber gastfreien Villa in der Großen Weinmeisterstraße 45 wohnen bleibt. Bald nach diesem Umzug entsteht ein neuer Zweig der Arbeit, das von 1909 bis 1912 arbeitende Muhammedanische Seminar. An ihm wirken in Potsdam ehemalige islamische gelehrte Theologen. Der Lehrplan ist zukunftsweisend: Im Zentrum stehen die notwendigen Sprachen, die Theologie, das Recht und die Literaturen des Islam. Das Potsdamer Seminar kann trotz seiner relativen Kurzlebigkeit als einer der Vorläufer heutiger deutscher Islamwissenschaft angesehen werden. Lepsius setzt den Akzent auf eine genauere und detailliertere Kenntnis des Islam. Er nimmt diesen als einen ernsthaften Dialogpartner wahr, nicht im Sinne einer pluralistischen Relativierung des Christentums, sondern gerade zwecks einer wirklichen geistigen Auseinandersetzung zwischen Islam und Christentum.

In der Zeit der Balkankriege und des Niedergangs des Osmanischen Imperiums zeigen sich neue Möglichkeiten der Autonomie der armenischen Vilajets (Verwaltungsbezirke) in Anatolien bzw. Westarmenien. Johannes Lepsius, durch lange Jahre hindurch persona non grata in der kaiserlich-deutschen Orientpolitik, wird auf einmal mit seinen Armenier-Kontakten wichtig für die Wilhelmstraße. Er scheut sich auch nicht, nun direkt politisch gestaltend mitzuwirken. 1912 bis 1914 ist er an diplomatischen Aktionen und Konferenzen in Istanbul, Paris und London beteiligt. Er vermittelt besonders zwischen den Zielvorstellungen armenischer Politiker und den unterschiedlichen Armenien-Plänen der Regierungen Rußlands, Deutschlands, der Türkei und Englands. Sein Lebenswerk für das armenische Volk scheint im Frühjahr 1914 den Höhepunkt zu erreichen: Die Großmächte einschließlich der Osmanischen Türkei unterzeichnen die Verträge zu den „Armenischen Reformen“, d.h. die Pläne für eine Autonomie der armenischen Gebiete des osmanischen Reiches.

Aber es bleibt keine Zeit für die Realisierung. Die offizielle Druckausgabe der Verträge im *Livre Orange* erscheint bereits zu Kriegszeiten im feindlichen Rußland (Petrograd 1915). Die osmanische Türkei gerät durch ge-

schicktes Taktieren Deutschlands, besonders der deutschen Kriegsmarine, und einer kleinen germanophilen Gruppe in Istanbul, an deren Spitze der ehemalige Berliner Militär-Attaché Enver Pascha steht, in das Bündnis mit Deutschland, welches die letzte Phase der langen Agonie des Osmanischen Imperiums kennzeichnet. Die unkontrolliert regierenden türkisch-nationalistischen Machthaber aus der ehemals jungtürkischen Fraktion nutzen die Gelegenheit des Krieges auch zu den sorgfältig durchgeplanten Deportationen der armenischen Bevölkerung „ins Nichts“. Lepsius, der im Unterschied zur deutschen Politik weiterhin unbeirrt für Leben und Freiheit des unglücklichen armenischen Volkes einsteht, gerät dadurch wieder in Gegensatz zu den „höheren“ deutschen Interessen, die sich allerdings im deutschen Kriegs-Fiasko selber *ad absurdum* führen. Offiziell sind viele Mahnungen der deutschen Diplomatie bei der Hohen Pforte wegen der Vernichtung der armenischen Bevölkerung registriert, inoffiziell nehmen aber maßgebliche deutsche Militärs und Diplomaten die Deportationen und die Vernichtung der Armenier wegen des Bündnisses in Kauf. An einigen wichtigen Punkten in der Türkei helfen deutsche Offiziere nachweislich, die „Maßnahmen“ durchzusetzen. Bekannt ist die entscheidende Artillerie-Unterstützung des Grafen Wolf von Wolfskehl für die türkische Truppen in Urfa im September 1916, wodurch die armenische Bevölkerung, die sich in ihrem Stadtviertel vor der Deportation „ins Nichts“ verschanzt hatte, zur Aufgabe gezwungen und dann sofort massakriert oder abgeführt wurde.

Durch die ihm im Auswärtigen Amt aus der „Reform-Phase“ verbliebenen Freunde schaffte es Lepsius, noch in der ersten Phase der Armenier-Deportationen nach Istanbul zu reisen, wo er das oben erwähnte Gespräch mit Enver Pascha führte. Er, der Direktor der „Deutschen Orient Mission“ und Präsident der von ihm 1914 gegründeten „Deutsch-Armenischen Gesellschaft“, wird von Freund und Feind als Persönlichkeit beachtet, die nicht umgangen werden kann. Seinen berühmten Bericht über „Die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“ bringt er im Wettlauf mit der deutschen Militärzensur in Potsdam heraus. Einige Druckereien wagen es nicht, den Text mit den grauenhaften Fakten zu setzen, deren öffentliche Bekanntgabe als Desavouierung des türkischen Bundesgenossen in Deutschland untersagt war. Deswegen eilt Lepsius mit seinem Manuskript von Offizin zu Offizin, um das im Frühjahr 1916 beendete Buch dann endlich noch im Sommer in 20.000 Exemplaren in Deutschland zu versenden. Als die Polizei zuschlägt, fallen der Konfiszierung nur wenige Exemplare zum Opfer. Auch das Kuratorium der Deutschen Orient-Mission war von seinem konsequenten Direktor abgerückt, so daß zuletzt nur noch seine Familie und einige wenige

Getreue ihm helfen, die vielen Pakete zu packen und zur Post zu bringen. Danach weicht Lepsius nach Holland aus und kämpft von dort weiter gegen die vollständige Vernichtung des armenischen Volkes. Eine wohlthuend unangepaßte Geste ist zum Reformationstag 1917 die Verleihung des Ehrendoktors an Lepsius durch die Berliner Theologische Fakultät (Dekan war damals Adolf Deißmann), wobei in der Laudatio nicht das umfangreiche theologische Werk des so Geehrten, sondern *expressis verbis* dessen Hilfsarbeit für die orientalische Christenheit in den Vordergrund gestellt wird.

Eine bis heute unersetzte Quelle ist dann der nach der Rückkehr von Lepsius herausgegebene Dokumentenband „Deutschland und Armenien 1914 – 1918“. Er enthält auch die von Lepsius angeregten Eingaben evangelischer und katholischer Persönlichkeiten Deutschlands während des Krieges an den Reichskanzler. Andererseits wäre es heute an der Zeit, das weitaus umfangreichere Aktenmaterial des deutschen Auswärtigen Amtes zum Thema systematisch auszuwerten.

Obwohl das Lepsius-Hilfswerk im Orient durch den Krieg und die Deportation der einheimischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nahezu völlig zerstört ist, bleibt Johannes Lepsius die deutsche Autorität, wenn es in Europa um das Schicksal der Armenier geht. Er wird 1921 als Gutachter nach Berlin gerufen, um in dem Prozeß gegen den armenischen Attentäter Soghomon Teirlirian mitzuwirken, der im März desselben Jahres den ehemaligen Innenminister des Osmanischen Reichs und Mitorganisator des armenischen Völkermords auf offener Straße in Berlin-Charlottenburg erschossen hatte. Nicht zuletzt durch die unbeirrte Position Lepsius' kommt es – in Koinzidenz mit der kurzen Amtszeit des Orient-Diplomaten Dr. Friedrich Rosen als Außenminister der Weimarer Republik (Mai – Oktober 1921) – zu dem sensationellen Ausgang des Prozesses: Der Mörder wird freigesprochen – und damit der Ermordete am Völkermord schuldiggeheißt. Der Prozeß erregt weltweit Aufsehen. Im Lepsius-Archiv liegen ganze Aktenordner von Reaktionen aus der weltweiten armenischen Diaspora. Aus Paris telegraphierte der namhafte armenische Politiker Boghos Nubar Pascha: „L'acquittement de notre compatriote a prouvé une fois de plus qu'il y a des juges à Berlin ...“.

Die humanitären Aktionen, die Johannes Lepsius Ende des 19. Jahrhunderts im Osmanischen Reich von deutscher Seite begonnen hatte, werden trotz aller Zerstörungen auch nach dem Ersten Weltkrieg durch die Mitarbeiter Lepsius' aus neutralen Staaten fortgeführt. Besonders Jakob Künzler und Karen Jeppe wirken nun mit dem amerikanischen Near East Relief und dem Genfer Völkerbund zusammen, um die Reste des armenischen Volkes zu retten und ihm im Orient neue Heimstätten zu schaffen. Künzler leitet 1922 den Exodus von Tausenden armenischer Waisen-

kinder zu einem neuen Anfang in Syrien und Libanon. Karen Jeppe betreibt in Zusammenarbeit mit dem ersten Genfer Flüchtlings-Hochkommissar, Fritjof Nansen, eine umfangreiche Befreiungsarbeit für armenische Frauen und wirkt bei der Schaffung der neuen armenisch-arabischen Kohabitation mit. Von Anfang an unterstützte Lepsius die junge Armenische Republik. Auch nach deren Sowjetisierung setzt sich die Deutsch-Armenische Gesellschaft immer wieder mit Erfolg für das geistige und soziale Leben dieses einzigen staatlichen Gebildes der Armenier ein und informiert im deutschsprachigen Raum über den Beitrag des armenischen Volkes zur Menschheitskultur. Ab 1923 bereitete Lepsius die Gründung der *Armenischen Akademie* in Potsdam vor. Der Tod verhinderte die Vollendung dieses Plans bis heute.

So steht das Lebenswerk Lepsius' als ein gewaltiger Torso vor uns, der zu weiterer Arbeit einlädt. Die christlich-humanitäre Wirkung dieses Mannes und seiner Mitarbeiter braucht den Vergleich mit Albert Schweitzer wahrlich nicht zu scheuen, ebensowenig stehen die Größe seines politisch-ethischen Widerstandes und die Weite seines theologischen Horizontes hinter der Größe Dietrich Bonhoeffers zurück. Nur ist es heute leichter, Bonhoeffers Widerstand gegen einen vor 50 Jahren besiegten Nationalsozialismus zu ehren, als die 80 Jahre zurückliegenden kapitalen Menschenrechtsverletzungen eines damaligen und heutigen Partners in der Nato beim Namen zu nennen. Für den Dichter Werfel ist eine Sondermarke der Deutschen Post immerhin möglich. Diese muß offensichtlich immer noch auch für dessen nicht-literarischen, allzu wirklichen Helden Lepsius ausreichen.

So zielt das Lebenswerk von Lepsius immer noch in die Zukunft: hin zur gewaltlosen Begegnung der Völker und Religionen, in welcher die notwendige Auseinandersetzung nicht mehr zur Ausrottung führt, sondern auf dem Felde des Geistes mit der friedlich-scharfen Waffe des Wortes erfolgt, der einzigen Waffe, die Lepsius in dieser Auseinandersetzung führen wollte und auch meisterlich geführt hat.

ANMERKUNGEN

- ¹ Der Beitrag gibt geringfügig gekürzt den Festvortrag wieder, den der Autor am 3. Februar 1996 in der evangelischen St. Nikolaikirche zu Potsdam im Rahmen eines ökumenischen Festakts für Johannes Lepsius gehalten hat. Hermann Goltz verwaltet das Dr. Johannes Lepsius-Archiv der Theologischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg.
- ² Weiterführende Literaturhinweise in: Akten des internationalen Dr. Johannes-Lepsius-Symposiums 1986 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hg. von H. Goltz, Halle 1987; H. Goltz, Die „armenischen Reformen“ im Osmanischen Reich, Johannes Lepsius und die Gründung der Deutsch-Armenischen Gesellschaft, in: Festschrift 75 Jahre Deutsch-Armenische Gesellschaft, Mainz 1989, S. 4-76.